

■ ZUSAMMENFASSUNGEN DER AUFSÄTZE

Lesley Orr, „Wenn Christus kämpferisch sein konnte, konnte ich das auch“: Helen Crawford und der Friedenskreuzzug der Frauen (Women’s Peace Crusade)

Am 23. Juli 1916 wurde der „Women’s Peace Crusade“ (Friedenskreuzzug der Frauen) in Glasgow ins Leben gerufen, eine Bewegung von Frauen aus der Arbeiterklasse, die gegen den Krieg protestierten und für eine Friedensvereinbarung kämpften. Helen Crawford war eine leitende Figur dieses Kreuzzugs, der 1917 wiederbelebt wurde und sich in den industriellen Kerngebieten Großbritanniens und bis nach Kanada ausbreitete. Helen Crawford war eine feministische und sozialistische Aktivistin, die sich für die Befreiung der Frau, die Solidarität der Arbeiter und den Frieden des Volkes einsetzte. Während der Kriegsjahre war sie eine der überzeugendsten Antikriegsrednerinnen Schottlands für die Independent Labour Party und eine prominente Verbündete der Red Clydeside Arbeiterbewegung. Crawford war stark (wenn auch zunehmend kritisch) im Evangelikalen Protestantismus verwurzelt. Ihr politisches Engagement verband militante Konfrontation mit performativem Aktivismus und drückte sich in einem Ethos und einer Sprache mit starken biblischen Resonanzen aus. Dieser Beitrag betrachtet ihre Biographie und den WPC mit besonderem Augenmerk auf ihr Anliegen, dass Frauen „für sich selbst sprechen“ sollten. Hierzu diente die kreative Aneignung des Begriffs „Kreuzzug“ als Strategie zur Infragestellung der Vorstellung vom Krieg als „heiliger Kreuzzug“.

Steven J. Sutcliffe, Absolutismus und Pragmatismus in der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen während des Ersten Weltkriegs: Der Fall von Dugald Semple in Schottland

Dugald Semple (1884–1964) wurde in der Nähe von Glasgow in Johnstone, Renfrewshire, geboren. Er lebte hauptsächlich in dieser Gegend und in North Ayrshire, arbeitete kurzzeitig in London und verreiste später im Rahmen seiner vegetarischen Aktivitäten auch international. Als Sohn eines Schneiders und Ältesten der Church of Scotland wurde Semple ein Befürworter des „Einfachen Lebens“ („Simple Life“), und arbeitete als freiberuflicher Journalist, Naturforscher und Ernährungsreformer. Dieser Beitrag bezieht sich auf Quellen zur Lokalgeschichte und andere relevante Archivalien. Er zeigt, dass ein zentraler Aspekt in Semples Projekt der „Lebensreform“ – einer komplexen europäischen Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – sein prinzipientreuer querdenkender Pazifismus darstellte, der von Tolstoi beeinflusst war. Es war jedoch nicht in erster Linie seine unumschränkt christliche anarchistische Haltung, die im Jahr 1916 Semples Einspruch gegen die Einberufung zur Wehrpflicht gelingen ließ, sondern eine eher pragmatische Argumentation, die sein Engagement bei der Vortragstätigkeit für die „Lebensmittelwirtschaft“ betonte, welches vom Gericht als eine Form der „Tätigkeit von nationaler Bedeutung“ anerkannt wurde. Der Beitrag bietet somit eine schottische Fallstudie zur strategischen Einsetzung von potentiell widersprüchlichen Gründen für den Kriegswiderstand im Kontext einer breiteren britischen „Ökologie des Widerstands“.

Charlotte Methuen, Maude Royden: Predigerin für den Frieden in Konflikten und im Krieg

Maude Royden (1876–1956) war eine leidenschaftliche Verfechterin des Frauenwahlrechts, allerdings Gegnerin der militanten Strategie der Suffragetten-Bewegung, die ab 1914 zur leidenschaftlichen Verfechterin des Friedens und Gegnerin des Krieges wurde. Anhand ihrer Predigten sowie einer Auswahl ihrer Schriften – der „Mai-Missionsreden“ aus der Vorkriegszeit, ihres Friedenstraktats „The Great Adventure“ (Das große Abenteuer – 1915), einer Schrift „Der Krieg und die Frauenbewegung“ (1916) und einer Nachkriegspredigt zum Treffen der Internationalen Wahlrechtsorganisation der Frauen in Genf (1920) – untersucht dieser Aufsatz den Zusammenhang zwischen Roydens Einstellung zum Krieg, ihrem tiefen Glauben und ihren Bemühungen um das Frauenwahlrecht. Für Royden waren Frauenwahlrecht und Pazifismus eng miteinander verbunden, wie sie 1916 argumentierte: „Jede Frau, die sich für den Fortschritt der Frauenbewegung einsetzt, arbeitet gegen den Militarismus, egal wie martialisch sie selbst sei, oder wie sehr sie sich über den Sinn und die Grundlage ihrer Arbeit täuscht.“ Roydens Predigten im Londoner „City Temple“ zeigen jedoch, dass sie trotz ihrer eigenen pazifistischen Einstellung eine zutiefst pastorale Predigerin war, die sich der durch den Krieg verursachten Herausforderungen sehr bewusst war und darauf reagierte, sogar gegenüber denen, die den Krieg unterstützten.

Gerhard Besier, Der Versuch gegensätzliche Ansprüche und Gefühle zu harmonisieren: Christen während des Ersten Weltkriegs

Als Anfang des 20. Jahrhunderts Krieg in der Luft lag, gab es nicht wenige Christen aus vielen Ländern, die sich um eine internationale Freundschafts- und Versöhnungsarbeit bemühten. Kaum hatte jedoch der Krieg begonnen, zerstob jäh die christliche Friedenssehnsucht und machte einem kriegerischen Kulturchristentum Platz. Natürlich waren auf Seiten der Christen deren Friedenswünsche, ihre Angst vor Krieg, Tod und Zerstörung nicht einfach verschwunden. Aber ihre traditionellen sozialen, kulturellen und politischen Einbindungen zwangen sie, ebenso wie die großen, oft privilegierten Kirchen, zu einer Verhaltens-Abwägung. Welchen der widerstreitenden kognitiven wie emotionalen Impulsen sollte man den Vorzug geben? Viele Christen fürchteten im Falle ihres Beiseite-Stehens eine mentale und soziale Entwurzelung und Isolierung – mehr als den Widerspruch zu ihren vormaligen Glaubensüberzeugungen. Um der inneren Zerrissenheit zu entgehen, rekonstruierten sie die Geschehnisse so, dass sie am Ende dieser „geistigen Arbeit“ sich selbst und anderen eine neue Geschichte erzählen konnten. Danach musste sich die eigene „Wir“-Gruppe in einem gerechten Verteidigungskrieg ihrer aggressiven Gegner, den „Anderen“, erwehren. Jede Gruppe vereinnahmte dabei das „wahre“ Christentum für sich und bezichtigte die anderen eines Abfalls vom christlichen Glauben. Solche kognitiv-emotionalen Rekonstruktionen verlaufen nicht bruchlos, das „Aber“ lässt sich nicht vollständig unterdrücken, verstörende Wahrnehmungen verursachen sicher immer wieder auch Verunsicherung. Allein kleine religiöse Gruppierungen, die sich bereits in einer gesellschaftlichen Außenseiter-Position befanden, gerieten nicht in den skizzierten Zwiespalt und zogen aus ihrer „Märtyrer“-Haltung noch emotionalen Gewinn.

Harvey L. Kaplan, Dienst am Vaterland: Schottische Juden im Ersten Weltkrieg

Dieser Artikel untersucht die im Scottish Jewish Archives Center und anderen schottischen Archiven vorhandenen Quellen, um den jüdischen Beitrag im Ersten Weltkrieg aufzuzeigen. Am Vorabend des Krieges waren die wichtigsten jüdischen Zentren in Schottland Glasgow, Edinburgh, Dundee, Aberdeen und Ayr. Viele Juden in Schottland zu dieser Zeit waren kurz zuvor aus dem Russischen Reich, Deutschland oder Österreich nach Schottland immigriert. Oft hatten sie fremdklingende Namen und sprachen Englisch mit ausgeprägtem Akzent, sie waren auch in eine enge kommunale Infrastruktur mit spezifischen Sitten und einer eigenen Kultur integriert. Nicht alle waren britische Staatsbürger. In der Kriegszeit, in der der Verdacht auf „fremde Elemente“ auch in der schottischen Gesellschaft verstärkt vorkam, wurde die Unterstützung der Kriegsbemühungen oft als Weg verstanden, Loyalität gegenüber der neuen Heimat zu zeigen. Zu den hier untersuchten Quellen gehören Briefwechsel, Kriegsdenkmäler, Armeunterlagen, Berufungsaufzeichnungen des Militärdienstes, Presseberichte, Fotografien, die Unterlagen jüdischer Gemeinschaften sowie persönliche Zeugnisse, die die komplexen Formen aufzeigen, in denen die jüdische Gemeinde Schottlands vom Ersten Weltkrieg betroffen und in ihn verwickelt war.

Caitriona McCartney, Britische Sonntagsschulen und der Erste Weltkrieg

Sonntagsschulen spielten im 20. Jahrhundert eine enorm wichtige Rolle bei der Verbreitung und Prägung des christlichen Glaubens in Großbritannien. Es gab eine nahezu universelle Teilnahme an den Schulen, sodass den meisten Menschen christlichen Lehren, Hymnen und Bibelgeschichten begegneten. Trotz dieser Bedeutung und der Verfügbarkeit von Archivmaterial sind Sonntagsschulerfahrungen während des Ersten Weltkriegs bisher wenig erforscht. Dieser Beitrag bietet einen Versuch, diese Forschungslücke in der Geschichtsschreibung zu füllen. Er untersucht die Bedeutung der Sonntagsschulen für die Entstehung und den Erhalt des Glaubens bei britischen Soldaten. Ferner zeigt er, wie Sonntagsschulen die Herausforderungen bewältigten, die der Konflikt an die Heimatfront brachte. Er zeigt, dass die Sonntagsschulen in vielen Teilen Großbritanniens ein integraler Bestandteil des religiösen Lebens waren, sodass sie einer tiefer gehenden Thematisierung in der Geschichtsschreibung des Ersten Weltkriegs bedürfen.

Andrea Hofmann, Martin Luther in den Kriegspredigten während des Ersten Weltkriegs

Während des Ersten Weltkriegs war Martin Luther ein beliebter Gegenstand in deutschen evangelischen Predigten. Drei Themenfelder sind zu nennen: 1. Luther im Kontext der historischen Interpretation; 2. Biographisches und Anekdotisches; 3. Luthers Theologie. Im Kontext der deutschen Geschichte galt Luther als Held, dessen Bibelübersetzung die Grundlage für die Ausbildung der deutschen Nation geboten hatte. Berichte aus Luthers Leben sollten Luther als Vorbild für die evangelische Gemeinde im Krieg erscheinen lassen. Aus Luthers Theologie wurden v. a. die Obrigkeitslehre, die Lehre vom gerechten Krieg, die Lehre von der christlichen Freiheit und die Rechtferti-

gung betont. Gemeindeglieder sollten von der Rechtmäßigkeit des Krieges überzeugt werden, aber auch die eigene Sündigkeit und Machtlosigkeit erkennen. Das Lutherbild, das in Kriegspredigten des Ersten Weltkriegs gezeichnet wurde, ist einerseits noch sehr dem heroischen deutschen Lutherbild des 19. Jahrhunderts verpflichtet. Andererseits geschieht gerade in Kriegspredigten eine Besinnung auf Luthers Theologie, insbesondere auf die Rechtfertigungslehre, wie sie für lutherische Theologen des frühen 20. Jahrhunderts prägend wurde.

Dan Cruickshank, „Erinnert euch, dass es in diesem Land zwei Königreiche gibt“: Die Theologie der Kirche von England zum Verhältnis von Staat und Kirche während des Ersten Weltkriegs

Dieser Beitrag untersucht die bisher wenig erforschten Beziehungen zwischen der Kirche von England und dem britischen Staat im frühen 20. Jahrhundert, mit Schwerpunkt auf dem Ersten Weltkrieg. Er zeigt die Spannungen, die mit der Revision des Book of Common Prayer und der Entstaatlichung (disestablishment) der Diözesen der Kirche in Wales zusammenhängen. Durch diese Spannungen veranlasst artikulierten führende Figuren in der Church of England eine vereinfachte Zwei-Reiche-Lehre, die die Zuständigkeit des geistigen Reiches betonte. Während des Ersten Weltkriegs und besonders in Rahmen der Debatten über strategischen Bombenabwurf wurde in der Church of England eine differenziertere Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre artikuliert, die sich mit der Frage befasste, welche Maßnahmen im Handlungsbereich des Staates lagen. Obwohl es unterschiedliche Ansichten darüber gab, wie das Verhältnis zwischen Kirche und Staat funktionieren sollte, und vor allem ob und wie die Kirche Kritik an die Handlungen des Staates ausüben konnte bzw. dürfte, wurden alle Seiten dieser Debatte von einer Theologie geprägt, die in die protestantischen Tradition einzuordnen ist.

Angela Berlis, „Unterbrochene kirchliche Internationalität“: Die altkatholische *Internationale Kirchliche Zeitschrift* während des Ersten Weltkriegs

Die *Internationale Kirchliche Zeitschrift* (IKZ) wurde 1893 unter dem Namen *Revue Internationale de Théologie* als wissenschaftliche altkatholische Zeitschrift mit Fokus auf die „Wiedervereinigung der Kirchen“ im Sinne Döllingers und auf der Grundlage der altkatholischen, sich an der Alten Kirche orientierenden Programmatik gegründet. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam die Zeitschrift, die in verschiedene – kriegsführende und neutrale – Länder wirkte, in Bedrängnis. Aufgrund der selbst auferlegten strikten Neutralität der in der neutralen Schweiz (Bern) herausgegebenen Zeitschrift, aber auch durch die unermüdliche Kontaktsuche des Hauptredakteurs Adolf Küry insbesondere zu Theologen und möglichen Abonnenten in neutralen Ländern gelang es nicht nur, die Zeitschrift durch den Krieg zu bringen, sondern auch ihr kirchliches Ideal und ökumenisches Profil fortzusetzen und in die 1910 entstandene Faith and Order Bewegung zu integrieren. Die IKZ wurde zu einer wichtigen Informationsquelle in Europa über diese Bewegung und blieb zugleich ein Bindeglied für die Alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union in einer Zeit, als andere kirchliche Foren und Strukturen nicht mehr funktionierten. Eine ähnliche Funktion als Bindeglied

hatten auch die Kriegshirtenbriefe altkatholischer Bischöfe, die im Jahr 1917 in der IKZ besprochen wurden. Die Hirtenbriefe des deutschen Bischofs Moog entsprechen zwar teilweise üblichen Deutungsmuster des Krieges, sind aber nicht kriegstreibend; die des Schweizer Bischofs Herzog sind in gutem Sinn Apologien des Christentums als Kulturmacht, die nicht einfach durch den Krieg zerstört werden kann. Die Hirtenbriefe beider Bischöfe waren auf den Aufbau der Gemeinschaft ausgerichtet.

Anne C. Brook, In der Gegenwart einer „Wolke der Zeugen“: Der Umgang mit dem Tod in Feiern zur Einweihung von Kriegsdenkmälern zum Ersten Weltkrieg

In der Folgezeit des Ersten Weltkrieges wurden Tausende Kriegsdenkmäler von verschiedensten Gruppierungen – von einzelnen Sportvereinen bis hin zu ganzen Städten – feierlich enthüllt und eingeweiht. Den Ansprachen, die zu diesen Anlässen gehalten wurden, wurde in der Forschung schon viel Aufmerksamkeit gewidmet, weniger aber den anderen Elementen der Zeremonien. Dieser Beitrag untersucht einige noch erhaltene vollständige Gottesdienstordnungen sowie fragmentarischere Zeugnisse weiterer Veranstaltungen, auf die religiösen Themen, die von verschiedenen Gruppen in der Stadt Huddersfield, in Yorkshire, Nordengland gewählt wurden. Eine Untersuchung der Hymnen und anderen musikalischen Inhalten zeigt drei Hauptthemen: Gottes Unterstützung der Nation im Krieg; die Bedrängnisse des Lebens, insbesondere der Schmerz des Verlustes und der Trauer; und Tod, Auferstehung sowie die fortwährende Gemeinschaft zwischen den Toten und den Lebenden. Ein Vergleich der Bedeutung jedes dieser Bereiche steht im Mittelpunkt dieser Studie.

Katarzyna Stokłosa, Katholizismus und Patriotismus in Polen während des Ersten Weltkrieges

In der historischen Forschung wird Polens Rolle im Ersten Weltkrieg erst langsam wiederentdeckt. Für lange Zeit gehörte diese Epoche eher in den Hintergrund der polnischen Historiographie. Wegen seiner Komplexität und zahlreicher ambivalenter Faktoren war es für die nationale Geschichtsschreibung schwierig, diesen Krieg in ihr Konzept einzupassen. Die Tatsache, dass der polnische Staat vor 1918 noch gar nicht existierte, wird oft als der Hauptgrund für das mangelnde Interesse polnischer Historiker am Ersten Weltkrieg genannt. Umso aufmerksamer widmete man sich den Folgen des Ersten Weltkrieges – brachte dessen Ergebnis doch Polen wieder auf die Weltkarte zurück. Allerlei Mythen ranken sich um die Wiedererstehung Polens, etwa der, dass man die Neugründung des polnischen Staates dem Einfluss der polnischen katholischen Kirche zu verdanken habe. Vor dem Ersten Weltkrieg existierte Polen – den Mythen zufolge – als „Christus der Nationen“, als eine Gemeinschaft, die fortwährend leiden und für ihre Unabhängigkeit kämpfen musste. Das enge Band zwischen der polnischen Bevölkerung und dem römisch-katholischen Glauben entwickelte sich unter dem Einfluss des Prozesses der Nationenbildung im 19. Jahrhundert. Während der Zeit der polnischen Teilungen (1795–1918) erschien der Bevölkerung die römisch-katholische Kirche auch als ein nationaler Anker, als eine Art spirituelles Territorium. In diesem Beitrag werden das Ausmaß und die Bedeutung des polnischen nationalchristlichen Glaubens während des Ersten Weltkrieges analysiert.

**William H. Brackney, Walter Rauschenbusch als Prophet und Legende:
100 Jahre später**

Während seiner aktiven Laufbahn als Kirchenmann und akademischer Theologe war Walter Rauschenbusch sehr einflussreich als amerikanischer Sozialreformer. Er stammte aus Deutschland, wo er auch einen Teil seiner Ausbildung erhielt. Rauschenbusch verband daher eine erweckliche und zugleich liberale Erfahrungsfrömmigkeit mit den Erkenntnissen aus einer weitgespannten Lektüre deutscher, englischer, italienischer und amerikanischer Reformliteratur. Unter denen, die sich für eine sozial ausgerichtete Christenheit und das soziale Evangelium einsetzten, war er ein hochgeschätzter Vordenker und Aktivist, der sogar als „Prophet“ bezeichnet wurde. In dem Jahrhundert, das nach seinem Tod vergangen ist, übte er weiterhin einen starken Einfluss auf die christliche Theologie, die Ethik und das soziale Engagement aus. Im Rochester (NY) Theological Seminary, der Hochschule, in der er vorrangig gelehrt hatte, wurde er geradezu als Legende verehrt, wobei weltweit evangelikale und liberale Theologen die Deutungshoheit seiner Ideen jeweils für sich beanspruchten. Im kanadischen Kontext wurde er als intergenerationeller Vordenker rezipiert, der die Entstehung des Nationalen Gesundheitswesens unter Tommy Douglas aus der Provinz Saskatchewan beeinflusste.

**Kai-Ole Eberhardt, Das Geheimnis des Waltens Gottes in der Geschichte:
Providenz und Ethik in Dietrich Bonhoeffers Glaubenssätzen von 1942**

Die gerne als „Glaubensbekenntnis“ Bonhoeffers rezipierten Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte stellen das theologische Zentrum seines Rechenschaftsberichts dar, den er an der Wende zum Jahr 1943 für einen engen Kreis von Vertrauten verfasst hat. Sie sind Ausdruck seiner Hoffnung auf Gottes Beistand im Widerstand gegen das Dritte Reich. Die Glaubenssätze vermitteln diese Zuversicht durch eine Providenzlehre, die sich an Gottes Güte und Allmacht orientiert und zugleich in Bonhoeffers christozentrischer Verantwortungsethik verortet ist. Ihre detaillierte Auslegung insbesondere im Kontext des Rechenschaftsberichts und der Ethik Bonhoeffers zeigt, wie Bonhoeffer die Geschichte in der Spannung souveränen göttlichen Wirkens und freier menschlicher Verantwortung deuten und dabei wertvolle Impulse für eine gegenwärtige Providenzlehre geben kann.

Marco Hofheinz, „Selig sind die Friedfertigen“: Die Bergpredigt und der radikale Pazifismus der Täufer und Neutäufer in Geschichte und Gegenwart

Jesus hat in der Bergpredigt die Friedensstifter selig gepriesen (Mt 5,9). Das jesuanische Ethos von der Feindesliebe und der Gewaltfreiheit hinterließ in der Geschichte des Christentums mannigfaltige Spuren. Statt den gesamten neuzeitlichen Entwicklungsgang zu rekonstruieren, begeben sich die folgenden Ausführungen in der Reformationszeit und im 20. Jahrhundert exemplarisch auf Spurensuche. Anhand des friedfertigen Täuferturns der „Schleitheimer Artikeln“ (1527) und des neutäuferischen Pazifismus Eberhard Arnolds (1883–1935) und John Howard Yoders (1927–1997) wird ein Stück Wirkungsgeschichte vorgestellt. Anschließend erfolgt eine kritisch-solidari-

sche Evaluation dieses radikalen Pazifismus anhand der berühmten Leitfrage, ob man mit der Bergpredigt Politik machen könne. Dabei kommen etwa die kritischen Einwände Max Webers (1864–1920) gegen einen verantwortungslosen Gesinnungspazifismus, der sich die Hände nicht schmutzig machen wolle, zur Sprache.

Gerhard Ringshausen, Was ist „evangelischer Widerstand“? Einige Überlegungen aus Anlass einer Internet-Präsentation und einer Neuerscheinung

Ein von Siegfried Hermle und Dagmar Pöpping vorgelegter Tagungsband der „Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte“ votiert im Anschluss an die von Harry Oelke verantwortete Internet-Ausstellung „Widerstand!? – Evangelische Christinnen und Christen im Nationalsozialismus“ für eine Erinnerungskultur des evangelischen Widerstandes. Deshalb diskutiert der Aufsatz nicht nur kritisch einzelne Beiträge, sondern fragt grundsätzlich nach dem Verhältnis von Erinnerung und Geschichte und sowie nach dem Maßstab eines vom allgemeinen Widerstand gegen das NS-Regime zu unterscheidenden und gesondert zu erinnernden „evangelischen Widerstandes“. Abgesehen von der Problematik des leitenden weiten, aber undifferenzierten Widerstandsbegriffs lässt sich „evangelischer Widerstand“ würdigen gemäß ethisch-politische Maßstäben, die auch für den Widerstand überhaupt maßgeblich sind und deshalb keine Sonderstellung begründen. Der Zusammenhang mit den Erinnerungsgemeinschaften des Widerstandes wird jedoch in dem Sammelband nicht reflektiert. Betont man aber die evangelische Glaubenshaltung als Motivations- und Verantwortungszusammenhang, begründet das angesichts damit verbundenen humanen und politischen Orientierungen und besonders der Pluralität des Protestantismus kaum eine repräsentative „protestantische Erinnerungskultur“, zumal diese gemäß evangelischem Kirchenverständnis nur eine ethische, aber keine ekklesiologische Relevanz besitzt. Ein theologisch relevanter Zugang eignet nur dem Gedenken der Märtyrer.